

Ein düsterer Ausblick

Wer von Problem- und Vorzeige-Minderheiten spricht, versucht seine Herrschaft durch die Spaltung der Beherrschten zu festigen. So benehmen sich Angehörige einer Problem-Mehrheit.

Eines Tages in der Allerheiligenzeit begab der Dozent sich nach Floridsdorf und suchte Groll beim Binder-Heurigen auf. Groll hatte eben die Sprechstunde seiner Lebens- und Vermögensberatungskanzlei beendet.

„Verehrter Herr Dozent, seien Sie begrüßt. Dass der Gruß aus Transdanubien stammt, soll seine Herzlichkeit verdoppeln.“
Der Dozent reichte Groll die Hand, der schüttelte sie. Daraufhin lud Groll seinen Bekannten ein, Platz zu nehmen.

„Geschätzter Groll, ich erwidere Ihren Gruß“, sagte der Dozent und ließ sich mit einem Seufzer der Erleichterung nieder. „Es tut gut, wieder unter Menschen zu sein.“

„Verehrter Freund, Sie befinden sich in einem krisengeschüttelten Eck Floridsdorfs, da wäre ich mit der Pauschalisierung vorsichtig“, erwiderte Groll.

Er komme den weiten Weg aus Hietzing und wisse sehr gut, warum er die lange Fahrt mit seiner italienischen Rennmaschine auf sich nehme, meinte der Dozent und schaute sich um. Bis auf zwei vereinzelt sitzende Weinbeißer war der Heurige leer.

„Es scheint, dass Ihre Kanzlei einen ruhigen Tag hatte“, sagte der Dozent.

„Heute war der Tag der Nachbehandlungen“, entgegnete Groll. „Die Tatsache, dass niemand erschienen ist, bezeugt nur die Qualität der Akutbehandlung. Kein Grund, sich Sorgen zu machen. Bringen Sie neue Erkenntnisse aus Friaul mit?“

„Ja und nein“, antwortete der Dozent. „Zum einen handelt es sich um den üblichen Antrittsbesuch, den Freunde einander abstaten, wenn sie aus der Fremde wieder nach Hause kommen. Zum anderen verschweige ich nicht, dass sich in Friaul einige verstörende Fragen aufgetan haben.“

„Ich höre“, sagte Groll, griff nach Gläsern und schenkte Rotwein aus einer Karaffe ein.

„Friaul ist, was Minderheiten anlangt, ein interessanter Landstrich“, leitete der Dozent seinen Bericht ein. Die Region ist konsequent dreisprachig beschil­dert – Italienisch, Slowenisch und Friulanisch. Und man stößt in diesem von Weinbergen, langobardischen Villen und mächtigen Flüssen geprägten Land immer wieder auf drei Namen: Ungaretti, Zlataper und Oberdan.“

Groll notierte die drei Namen auf einen Zettel.

„In Triest zum Beispiel läuft hinter den ehemaligen Silos des Triestiner Lloyds beim Bahnhof gerade eine Ausstellung über den nationalistischen Dichterjüngling Scipio Zlataper, der als Freiwilliger auf seiten der Italiener bei der vierten Isonzoschlacht im Jahr 1915 ums Leben kam. Sein bekanntestes Werk „Mein Karst“, ist eine Liebeserklärung an Land und Leute und wurde von den Faschisten Mussolinis schamlos für deren Zwecke instrumentalisiert.“

Groll nahm einen Schluck vom Wein, der Dozent tat es ihm gleich.

„Guglielmo Oberdan, ein Anhänger der italienischen Einheit, unternahm im Dezember 1882 ein Attentat auf den mit dem Schiff aus Pola angereisten österreichischen Kaiser, tötete zwei Zivilisten und wurde dafür gehenkt. In Italien gilt er als Märtyrer der jungen Republik, im ganzen Land sind Straßen und Gebäude nach ihm benannt.“

Groll nickte und schrieb.

„Schließlich ist da noch Giuseppe Ungaretti, ein weitgereister Lyriker, der sich ebenfalls der Sache der Einheit verschrieb, den Anschluß Triests an das junge Italien forderte und es bis zum Pressesprecher des faschistischen Außenministers brachte. Den dreien wird in jeder Ortschaft gedacht.“

Andenken an antihabsburgische Kämpfer gebe es in Mitteleuropa zuhauf, versetzte Groll. Er könne daran nichts Ungewöhnliches erkennen. Er sei noch nicht fertig, warf da der Dozent ein und erzählte, dass er in dem Städtchen Romans d'Isongo in einem Landhaus abgestiegen sei, in dem es nicht nur vorzügliche Weine und hinreißende Pasta gegeben habe.

Der Dozent rückte ein Stück vor, beugte sich zu Groll und flüsterte. „In dem Agriturismo wird auf Schritt und Tritt dem Kaiser Franz Joseph und anderen Habsburgern gedacht. Da begehrt die ehemalige Minderheit der Italiener im Triestiner Hinterland gegen die Monarchie auf und setzt sich schließlich nach langen und blutigen Kämpfen und Wirren durch, und dann kommt eine moderne Minderheit und verherrlicht die ehemaligen Unterdrückten, die Repräsentanten des habsburgischen Völkergewaltens. Von einer Problem- zu einer Vorzeigeminderheit und wieder zurück. Ist das nicht verrückt?“

Groll nahm noch einen Schluck und dachte nach. Dann gab er dem Dozenten eine Antwort. Er tat dies in Form einer Geschichte, einer wenige Tage alten Geschichte aus Kärnten.

„Vor kurzem sprach Landesrat Dobernig slowenischen Bürgerinnen und Bürgern Kärntens im Zuge einer strategischen Rede vor Deutschnationalen und NS-Nostalgikern das Bürgerrecht ab. Sie seien gar keine richtigen Kärntner. Dieser verbale Gewaltakt führte weder zu Rücktritt, Parteiausschluss noch zu Ermittlungen der Staatsanwaltschaft. Ein Landesrat im Ministerrang gibt eine Minderheit der Bevölkerung ideologisch zum Abschuss frei. Drei Tage später erfolgt – rein zufällig – die Gründung einer Gruppe von sogenannten Windischen, die nur von einem Ziel beseelt ist: primitiver Slawenhass. In entwickelten Demokratien würde Dobernigs verbales Attentat den Tatbestand schwerer Verhetzung erfüllen und wäre ein Fall für die Justiz. In Österreich bleibt es bei Relativierungen, denen man die heimliche Übereinstimmung deutlich anmerkt (Landeshauptmann) oder leidenschaftslosen Zurückweisungen (Bundesregierung, Bundespräsident) mit der Wucht eines leichten Sommerregens. Das Kalkül der Nationalisten ist zu hundert Prozent aufgegangen, sie haben die Verfassung ungestraft mit Füßen getreten, und das öffentlich und zum wiederholten Mal. So eröffnet man politische Räume für eine ausgrenzende und faschistoide Politik. Jörg Haider hat es vorexerziert, seine Schüler machen es nach.“

„Es geht also nicht darum, Problem-Minderheiten von Vorzeige-Minderheiten zu unterscheiden?“ Der Dozent goss sich Wein nach.

„Ich meine, dass bereits die Fragestellung vergiftet ist. Wer von Problem- und Vorzeige-Minderheiten spricht, versucht seine Herrschaft durch die Spaltung der Beherrschten zu festigen. So benehmen sich Angehörige einer Problem-Mehrheit“, erwiderte Groll und lehnte sich zurück.

„Sie meinen, wer zehnmal durch seinen Auszug den Landtag lahmlegt und am Arbeiten hindert...“

„Wird alles tun, dass er an der Macht bleibt – wird mit Almosen locken, wird einschüchtern und drohen“, unterbrach Groll. „Die Propagandamaschinerie der Haider-Epigonen ist längst ange laufen. Sie ist schamlos und brutal wie eh und je.“

„Dann kann man nur hoffen, dass die Bevölkerung bei den Wahlen die richtige Antwort gibt“, sagte der Dozent leise.

„Wer als gewählter Politiker zwischen richtigen und falschen Bürgern unterscheidet und dabei straflos ausgeht, ist sich seiner Sache sehr sicher“, sagte Groll.

Der Dozent schaute erschrocken auf. „Sie befürchten das Schlimmste?“

„Einen Sieg der Problem-Mehrheit, ja.“

Der Dozent schüttelte den Kopf und sah nach dem Wirt. Groll drehte sein Kanzlei-Schild von „Geöffnet“ auf „Geschlossen“.



50 Jahre nach dem ersten „Gastarbeiterabkommen“ leben die Nachkommen dieser Arbeitskräfte in dritter oder vierter Generation in Österreich. Trotzdem kommen die ArbeitsmigrantInnen und wie sie das Land verändert haben in der offiziellen Version der österreichischen Geschichte kaum vor.

50 Jahre Migration bedeuten auch 50 Jahre gesellschaftlicher Wandel. Ich bin überzeugt: Österreich ist erneuerbar. Dazu braucht es ein neues Österreich-Bewusstsein, das die real längst vorhandene Vielfalt anerkennt und als Stärke begreift. Hier geborene Kinder sind Einheimische und dürfen nicht länger zu AusländerInnen gestempelt werden. Ihre Vielsprachigkeit ist in einer globalisierten Welt kein zu bekämpfendes Defizit, sondern ein Erfolg versprechendes Potenzial. Vielfalt ist kein Manko, sondern die Stärke unserer Gesellschaft.

Auf in eine gemeinsame Zukunft!

Alev Korun, Migrationssprecherin der Grünen

